

18. VIII. 1918

## Botschafter Prinz Hohenlohe über das Verhältnis der Monarchie zu Deutschland.

### Beim Empfange der österreichisch-ungarischen Kolonie.

Wien, 17. August.

Die Reden des Prinzen Gottfried zu Hohenlohe zeichnen sich durch Frische und Unmittelbarkeit aus und durch die Gewandtheit eines Redners, der nicht verschleiert und verdunkelt. Prinz Gottfried Hohenlohe hat heute die Mitglieder der Botschaft und der österreichisch-ungarischen Kolonie empfangen und in einer längeren Ausführung die politische Lage geschildert. Er verwies darauf, daß er schon vor einem Jahre gesagt habe, daß ernste Zeiten bevorstehen, daß er jedoch die Zuversicht gehabt habe, die Mittelmächte würden auch den ärgsten Bedrängungen gewachsen sein. Die ernsten Zeiten sind nicht ausgeblieben, jagte der Botschafter, aber drei Friedensschlüsse sind durchgeführt worden, große Erfolge wurden im Westen und Südwesten erzielt, und es hieß das Gewaltige, was erreicht worden ist, herabssetzen, wollte man darüber klagen, daß nicht mehr errungen wurde. Besonders treffend waren die Äußerungen des Botschafters, die sich auf das Verhältnis von Hinterland zu Hinterland bezogen. Denn das Bündnis kann sich nicht auf die Fronten beschränken, es muß auch in den Verhältnissen des Hinterlandes zum Ausdruck kommen, besonders in dem Vermeiden des Bekrittelns, des Mörgelns und Bemängelns, von dem der Botschafter mit richtiger Offenheit gesprochen hat.

Denn dieses Bündnis, das der Monarchie unter den ungünstigsten Verhältnissen Schutz geboten hat, muß erhaben sein über derartige Kleinlichkeiten. Der Botschafter schilderte mit lebendiger Schärfe die Mächenschaften der Entente gegen die Monarchie, die Skrupellosigkeit, mit der sie versucht, Zwiespalt unter uns zu säen, damit wir uns gegenseitig bekämpfen und auf diese Weise niemals zur Ruhe gelangen. Die Entente führt diesen Kampf mit den verwerflichsten und vergiftetsten Waffen auch gegen die Dynastie, aber sie führt ihn vergeblich. Denn was wir in der notwendigen Weiterentwicklung brauchen, wird ohne Eingriff von außen nach eigenem Willen und eigenen Verhältnissen entstehen. Die Rede des Prinzen Hohenlohe sollte auf allen Seiten Beherzigung finden. Wir können in bezug auf gegenseitige Behandlung des Hinterlandes nur von der Entente lernen. Es ist erstaunlich, zu beobachten, wie Völker von solchen Wesensverschiedenheiten, wie Franzosen und Engländer, die eigentlich nur der Haß gegen Deutschland verbindet, sich nahe kommen und wie die alte Eifersucht des Engländer vor dem mit rauheren Formen auftretenden Amerikaner hinter dem Willen verschwindet, die Mittelmächte zu zerstören. Klein Mittel wird unversucht gelassen, um diese Stimmung zu steigern und durch gegenseitige Freundschaften aufzufrischen. Der Botschafter hat recht, ein Bündnis, das so Gewaltiges geleistet hat und den Kampf sozusagen gegen die ganze übrige bewohnte Erde zu führen vermag, ist festgewurzelt in den stärksten Interessen, und diese Interessengemeinschaft wird und muß weiter bleiben, bis das Ziel erreicht und der Friede gesichert ist.

### Die Rede des Botschafters bei der Kaiserfeier.

Berlin, 17. August.

Der Geburtstag des Kaisers Karl wurde hier durch einen von der österreichisch-ungarischen Botschaft veranstalteten feierlichen Gottesdienst in der St. Hedwigskirche festlich begangen. Dem Gottesdienste wohnten Botschafter Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Gemahlin, die Herren und Damen der österreichisch-ungarischen Botschaft, die Chefs und Mitglieder der verbündeten und neutralen Missionen, ferner die hier anwesenden deutschen Staatssekretäre und preussischen Minister, der Oberkommandierende in den Marken General v. Einsingen, zahlreiche deutsche Offiziere sowie die hier tätigen österreichisch-ungarischen Offiziere und überaus zahlreiche Mitglieder der österreichischen und der ungarischen Kolonie bei.

Nach dem Gottesdienste empfing der Botschafter die Spitzen der österreichischen und der ungarischen Kolonie im Gebäude der Botschaft, um ihre Glückwünsche entgegenzunehmen. Hierbei hielt der Botschafter folgende Ansprache:

„Zum zweitenmal begehen wir heute den 17. August als das Geburtsfest Sr. kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät unseres Allerhöchsten Landesherrn. Ich habe, als wir

uns vor einem Jahre aus dem gleichen Anlasse hier versammelten, betont, daß uns zweifellos noch ernste Zeiten bevorstehen werden, gleichzeitig aber der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß es uns trotz alledem gelingen wird, durchzuhalten und diesen uns aufgezwungenen Weltkampf in einer Weise abzuschließen, die sowohl den furchtbaren Opfern an Gut und Blut entspricht, als uns auch die Gewähr für eine friedliche, gesicherte Entwicklung bieten wird. Die ernsten Zeiten, von denen ich im Vorjahre sprach, sind leider nicht ausgeblieben. Aber reich auch an Erfolgen war die Zeitspanne, die uns vom 17. August des vorigen Jahres trennt. Auf den Schlachtfeldern im Osten haben die vorausgegangenen Siege unserer Verbündeten den Grund gelegt zu den Frieden, die zu Beginn des Jahres mit Großrußland, der Ukraine und Rumänien geschlossen wurden, und auf den Schlachtfeldern im Westen und Südwesten wurde so mancher neue, unvergängliche und unvergängliche Erfolg errungen. Es hieß, die Größe all des Gewaltigen, das wir in langen Kriegsjahren errungen haben, verringern, wollten wir darüber klagen, daß nicht noch mehr erreicht wurde. Die heimatkliche Scholle ist dank der Aufopferung und des Heldennutes unserer Truppen auch weiterhin von allen Kriegsgrenzen verschont geblieben, eine Tatsache, die man sich nicht oft und nachdrücklich genug vor Augen halten kann. Erleichtert doch dieses Bewußtsein das Ertragen der furchtbaren Anforderungen, die im Inlande, speziell in den letzten Monaten, an die Opferwilligkeit und Ausdauer der Völker gestellt werden mußten, damit es gelingen konnte, ein Durchhalten bis zur neuen Ernte zu ermöglichen; aber es ist gelungen, und daß es so kam, verdanken Oesterreich-Ungarn und Deutschland außer der über alles Lob erhabenen Standhaftigkeit ihrer Völker vor allem deren engem Zusammenschluß aneinander. Auf Tod und Leben verbündet, sind Oesterreich-Ungarn und Deutschland allen Gefahren gemachsen, in welcher Form immer dieselben an sie herantreten mögen.

Als heiliges Erbe hat Sr. Majestät unser Allergnädigster Kaiser und König das Bündnis mit dem Deutschen Reiche übernommen und als solches wird es weiter von ihm gehütet und gepflegt. Meine sehr verehrten Anwesenden! Je länger und je enger die Gemeinschaft ist, in der man lebt, um so besser lernt ein Teil den anderen kennen mit allen seinen Eigenschaften, und daß sich darunter auch manchmal solche finden, die einmal bei dem einen und dann wieder beim andern einen gewissen Widerspruch hervorrufen, das ist doch nur natürlich. Wenn Leute, die ihren Lebensberuf im Bekritteln und im Bemängeln sehen, sich öfters und eingehender, als es nötig gewesen wäre, gerade darüber ausgelassen haben, so war dies vielleicht bedauerlich. Ich habe es aber nie traurig genommen. Denn ein Bündnis, dem wir in Oesterreich-Ungarn so unendlich viel und vielerlei zu danken haben, das sich auch in den denkbar schwersten Zeiten trotz der ungünstigsten politischen Konstellationen als zuverlässiger Schutz unseres Besitzstandes erwiesen hat — ein solches Bündnis ist, glaube ich, über jede Art kleinlicher Mörgelerei haben, vor allem auch schon deshalb, weil es nicht die Unterordnung der Interessen des einen unter jene des anderen fordert, vielmehr den Interessen eines jeden in gleicher Weise Rechnung zu tragen hat, trägt und auch in Zukunft immer tragen soll und tragen wird.

Es war wohl zu erwarten, daß unsere Gegner, nachdem durch vier Jahre ihre direkten Versuche, uns zu trennen, mißlungen sind, es vielmehr darauf anlegen würden, ihr Ziel auf direktem Wege zu erreichen. Je vielköpfiger eine Familie, um so leichter hat der Außenstehende Gelegenheit, sich Eingang in dieselbe zu verschaffen. Und so versuchen nun auch unsere Gegner mit der ihnen eigenen Skrupellosigkeit, sich in die vielköpfige österreichische Völkerfamilie einzubringen, um Zwiespalt unter sie zu säen, auf daß wir, den äußeren Feind vergessend, uns gegenseitig bekämpfen, schwächen und aufreiben mögen, wodurch sich gleichzeitig und ganz von selbst auch die eisernen Klammern eines Bündnisses gelockert hätten, an dessen Widerstandskraft alle gegnerischen Angriffe bisher zerschellt waren. Und wie der kluge Fechter seinen ersten Stoß immer dahin zu richten trachtet, wo er am ehesten glaubt, den Gegner entscheidend verwunden zu können, so hat auch die Entente damit begonnen, ihre Angriffe dahin zu richten, wo sie die Monarchie am empfindlichsten treffen zu können glaubte. Sie hat den Kampf gegen jenes, alle Völker Oesterreich-Ungarns gemeinsam umschließende Band, gegen unsere Dynastie, eröffnet, und diesen Kampf hat sie mit allen verwerflichsten und vergiftetsten Waffen durchgeführt, zur Ehre Oesterreich-Ungarns aber sei es gleich gesagt, vergeblich durchgeführt. Wissen wir doch alle, daß das Schicksal und das Heil unseres Vaterlandes unzertrennlich mit jenem seiner Dynastie verknüpft ist. Daß es innerhalb der Mauern des alten Gebäudes, das als österreichisch-ungarische Monarchie seit 1526 gar vielen und wohl auch noch schwereren Stürmen erfolgreich standgehalten hat, so manches neu zu ordnen und neu

zu regeln gibt, das wissen wir selbst, ohne daß die Entente uns darüber zu belehren braucht. Die Zeit steht eben niemals still. Aber die leitenden Staatsmänner werden, ihre Zeichen erkennend, allen gerechtfertigten Wünschen der einzelnen Völker Rechnung zu tragen verstehen, auf daß alle sich ungehindert weiter entwickeln und in Frieden miteinander gedeihen mögen im Rahmen der ehrwürdigen, alten Habsburgischen Monarchie. Dies ist der Kurs, der innerhalb der Monarchie bei allen wirklichen Patrioten, jenseits der österreichischen und ungarischen Grenze — das, meine Herren, kann ich Sie versichern, — überall dort Verständnis finden wird, wo wahre Freunde Oesterreich-Ungarns leben.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich weiß mich eines Sinnes mit Ihnen allen, wenn ich sage: Wir haben Oesterreich-Ungarns Widerstandskraft und Stärke während der letzten vier Kriegsjahre erst so recht kennen gelernt und glauben daher an seine glänzende Zukunft. Was aber an uns liegt, das wollen wir tun, um unser Scherflein, und schiene es auch noch so gering, hierzu beizutragen. Der feste Wille eines jeden einzelnen, das Seine hierbei zu leisten, ist wohl das schönste Geschenk, das wir unserem Allerhöchsten Herrn an Seinem Geburtsfeste darbringen können. Und in dem Bewußtsein, daß jeder seiner Untertanen sowohl in Oesterreich wie in Ungarn um so enger an ihn schließt, je schwerer und je heimtückischer das Vaterland in seinem Bestande bedroht erscheint, in diesem Bewußtsein wird auch Sr. Majestät Hilfe, Trost und Stärke in mancher ernsten Stunde finden. So schütze und erhalte denn Gott Sr. Majestät und unser Allerhöchstes Kaiserhaus!

Mit dreimaligen begeisterten Hochrufen nahmen die Anwesenden die Rede des Botschafters auf.